

Wie beliebt das Kissen in der Bassdrum sein kann

Die Bassdrum (Große Trommel) am Schlagzeug wird meist mehr oder weniger bedämpft. Womit und wie stark, hängt von Geschmack und Musikrichtung ab und ist ein beliebtes Streitobjekt unter Experten.

Ich selbst versuche meist, mit möglichst wenig Dämpfung auszukommen, aber mitunter spielt man auf fremden oder hauseigenen Schlagzeugen, an denen man besser nicht viel verändert, weil alle Beteiligten (vor allem Tontechniker) daran gewöhnt sind.

Ein solches hauseigenes benutzte ich auch bei meinem ersten Vertrags-Job als Kabarettmusiker. Es war das bekannte alte tschechische „Amati“, die Bassdrum mit großem Kissen und Decke zugestopft, Resonanzfell fast völlig herausgeschnitten – sollte ja nicht zu laut sein.

Wie an solch einem Haus üblich, erfolgte der Einlass des Publikums stets nach Aufbau und Technikprobe, währenddessen war für uns Pause bzw. individuelle Vorbereitung. Zum Vorstellungsbeginn ging ich dann durch den Bühnenvorhang von hinten an mein Schlagzeug.

So geschah es auch an jenem Abend.

Als ich losspielte, bemerkte ich sofort, dass mit der Bassdrum etwas nicht stimmte. Sie klang laut und dröhnend. So gut es ging, passte ich meine Spielweise an, aber es blieb der unerwünscht langanhaltende Ton.

Während der Vorstellung konnte ich auf keinen Fall meinen Platz verlassen, um nach der Ursache zu suchen. Das Trommelfell war undurchsichtig.

Erst in der Vorstellungspause in der Programmmitte, nachdem das Publikum den Saal verlassen hatte, konnte ich nachsehen – das Kissen fehlte!

Zunächst darüber verwundert, blickte ich umher, und ich entdeckte das Kissen auf einem nahegelegenen Sitzplatz im Zuschauerraum! (Die Sitze dort sind zugegebenermaßen etwas hart.)

Ich steckte das Kissen wieder in die Bassdrum. Den Sitzplatz merkte ich mir.

Im Programmteil nach der Pause sah ich auf diesem Platz einen ca. 20-jährigen Spund sitzen, offenbar zu einer Gruppe Gleichaltriger gehörend.

Normalerweise blieb ich nach Vorstellungsende hinter dem Vorhang; diesmal kam ich gleich noch einmal hervor und ging auf den Kerl zu, denn am Ausgang hätte ich ihn inmitten der vielen Menschen möglicherweise nicht erkannt.

Ich stellte ihn zur Rede, aber wie zu erwarten, nahm der es locker, seine Freunde amüsierten sich. Offenbar aus Süddeutschland kommend (hier war Sachsen), entgegnete er: „War doch net schlimm, oder?“

Dazu fiel mir in dem Moment nichts mehr ein; eine solche Situation war mir neu.

Hinterher fragte ich mich, wie dreist, unwissend und respektlos man eigentlich sein muss, um von einem fremden, im Einsatz befindlichen Musikinstrument einfach etwas zu entfernen, was man gerade gebrauchen kann.

Wahrscheinlich das bekannte Problem: Das Schlagzeug wird als primitives Instrument betrachtet (wie war das mit den Musikern und den Schlagzeugern?), daher wird ja auch gern ohne zu fragen darauf herumgetrommelt. Und was macht da schon so ein Kissen?

Übrigens passierte das Gleiche sogar ein zweites Mal – innerhalb von ca. 200 Vorstellungen.

Diesmal war es eine ältere Dame(!), gegenüber der ich nun rhetorisch besser vorbereitet war. Sie war ehrlich betroffen, begründete ihre Tat mit ernstern Sitzproblemen und bat vielmals um Entschuldigung.

Am Ende hatte ich noch ein schlechtes Gewissen. Nun sage mir jemand, wie man sich da verhalten soll...

Aber ist es zu viel verlangt, dass niemand an einem Instrument herum zu fummeln hat, noch dazu kurz vor Vorstellungsbeginn?

Abschließend noch eine andere Bassdrumkissengeschichte:

Mit einer Popband probte ich im Tonstudio des Gitarristen, welches er im Keller seines Wohnhauses eingerichtet hatte.

Dort stand ein Schlagzeug, das ich zum Proben nutzen durfte, allerdings in einer abgeteilten Aufnahmekabine. Diese war mit einer großen Sichtscheibe versehen, im Raum dahinter spielten und sangen die anderen Bandmitglieder. Zum gegenseitigen Hören hatte ich Kopfhörer, die anderen hörten das mikrofonierte Schlagzeug über die Beschallungsanlage in ihrem Raum.

Eines Tages ging ich wie immer von hinten ans Schlagzeug. Dessen Bassdrum hatte auch ein stark herausgeschnittenes Resonanzfell und viele Decken (oder war's ein Kissen?) im Kessel.

Ich setzte mich auf den Hocker und die Füße auf die Pedale, da sah ich durch die Sichtscheibe meine Kollegen aufgereggt gestikulieren. Sie zeigten mit Nachdruck auf die Bassdrum. Was war los?

In der Bassdrum schlief die 20 Jahre alte Katze unseres Gitarristen, die wir alle mochten und die in Spielpausen oft zu uns kam.

Wer Katzen kennt, weiß, dass sie es sich auf weichen und geschützten Plätzen gern gemütlich machen; dies ist ja eine kissengedämpfte Bassdrum in idealer Weise. Nicht auszudenken, welchen (tödlichen?) Schock die arme, alte Katze bei meinem Tritt aufs Pedal erlitten hätte!

Wecken mussten wir sie aber nicht mehr; sie hatte inzwischen mitbekommen, dass sie besser gehen sollte und entfernte sich in gewohntem gemächlichem Schritt.

Wenige Wochen später ist sie leider gestorben – nach kurzer schwerer Krankheit, wie unser Gitarrist erzählte.

Ach ja, Katzen und Schlagzeuge:

Bei einer 8-jährigen Schülerin wunderte ich mich, dass sie so sehr leise spielte. Sie schlug gar nicht richtig, sondern tippte die Trommeln und Becken nur an. Auf mein Befragen sagte sie mir, sie sei dies so gewohnt, da sie zu Hause beim Üben ihre Katze in ihrem Zimmer (wo ihr Schlagzeug stand) nicht stören wollte. Nach meiner Erfahrung eigentlich unmöglich!

Wie meine Band das Konzert ohne mich begann

Ich spielte einige Zeit in einer Begleitband für 3 junge Sängerinnen – Swing der 30er Jahre in entsprechendem Outfit.

Als wir eines Abends in einem Club mit Aufbau und Soundcheck fertig waren und der Raum sich bereits gut füllte, fragte ich den musikalischen Leiter, wann wir beginnen würden.

Er antwortete, in etwa einer halben Stunde.

Daraufhin ging ich zum Tisch meiner Eltern, die ich zu unserem Konzert eingeladen hatte, und teilte ihnen dies mit.

Nach kurzem Gespräch begab ich mich auf die im Kellergeschoss befindliche Toilette.

Und nun möge man sich in meine Lage hineinversetzen: Gerade stand ich am „Urnierbecken“, da hörte ich von oben unser erstes Stück – nebenbei bemerkt, mit einer rhythmisch interessanten Einleitung, auf die ich mich stets freute.

Ist es vorstellbar, wie man sich in so einem Moment fühlt?

Ich kam mir völlig verarscht vor (höchstens 5 Minuten waren verstrichen)!

Eigentlich wollte ich gar nicht mehr mitspielen.

Also führte ich meine Angelegenheit am Urinal bis zum Ende aus, dann ging ich hoch.

Dort spielte meine Band ohne mich und der Club tobte!

Ich ließ sie das erste Stück zu Ende spielen. Danach setzte ich mich an mein Schlagzeug, und wir spielten unser Programm weiter. Zeit zum Fragen war nicht. Was war geschehen?

Wie so oft hatten wohl mehrere Personen in diesem Club etwas zu sagen.

Unsere Sängerinnen hatten stets eine Garderobe für sich oder nutzten sie im Wechsel mit uns (männlichen) Musikern.

Umgezogen in ihrem sexy Outfit warteten sie hinter der Bühne, wir aufgrund der Enge jedoch im Gastraum.

Irgendjemand muss unseren Mädels dann gesagt haben „Ihr könnt anfangen“, worauf sie auf die Bühne gingen.

Wir befanden uns in einem lockeren Club, nicht im Theater oder Konzertsaal.

Sie hatten nicht mit der extremen Reaktion des Publikums gerechnet:

Sofort wurde der gesamte Club auf sie aufmerksam, es brach tosender Beifall los (in diesem Moment befand ich mich auf der Toilette), und es hieß nur noch eines: Sofort anfangen!

Wer gerade nicht da war, hatte halt Pech...

Meinen Eltern und wohl den meisten Zuschauern war meine peinliche Situation gar nicht aufgefallen. Klar, das erste Stück hätte ja bewusst ohne Schlagzeug sein können.

Alkoholkontrolle nach einem Auftritt

Als Begleitmusiker einer Kabarettproduktion war ein gut bezahlter Kurzauftritt auf einer geschlossenen Veranstaltung angesagt.

Wie häufig bei solchen Veranstaltungen wollten die Organisatoren mit größtmöglicher Sicherheit den planmäßigen Verlauf gewährleisten und legten einen sehr frühen Zeitpunkt zur Beendigung des Bühnenaufbaus fest, in diesem Fall, glaube ich, 17 Uhr.

Um 19 Uhr sollte dann unser 30-minütiger Auftritt stattfinden. Das war noch zu akzeptieren. Jedoch sollten wir danach bis zum Ende der Veranstaltung nicht abbauen dürfen, um den weiteren Programmablauf nicht zu stören, und dies könnte bis 1 oder gar 3 Uhr dauern.

Natürlich nahmen wir das im Vorfeld hin, hofften aber, vor Ort eine vernünftiger Lösung zu finden.

Gewisse Wartezeiten gehören zum Musikmachen dazu, und wenn man gut versorgt wird und sogar noch andere interessante Darbietungen sehen kann, ist dies durchaus zu ertragen.

Beim Aufbau merkten wir aber bald, dass dies hier nicht so sein würde, denn uns wurde erklärt, dass wir uns nicht unter die geschlossene Gesellschaft (Führungsriege einer großen Versicherung) mischen dürften, auch nicht von deren Büffet essen und trinken könnten. Für uns wäre nur eine abgeteilte Ecke hinter einem Vorhang geblieben, und ob die gestresst wirkenden Kellner uns zuvorkommend bedienen würden, schien fraglich.

Als wir nach dem Aufbauen anderswo essen gingen, teilten uns die Darsteller mit, sie seien mit dem Personal übereingekommen, dass wir *sofort* nach Auftrittsende unser komplettes Zeug schnellstens in unsere Ecke tragen

sollten, wo wir es ungestört zerlegen könnten. Von da aus gelänge man an einen Hinterausgang, wo wir mit unseren Autos heran kämen.

Wir waren natürlich froh und besprachen sogleich, wer was nehmen und wo mit anfassen sollte.

So geschah es. Den Kurzauftritt absolvierten wir gut, das Interesse der Gesellschaft war mäßig, das schnelle Abbauen lief wie besprochen, ohne den Veranstaltungsverlauf zu stören.

Es waren Kellner in unserer Nähe, auch Getränke standen da (für uns?), aber wir waren so froh, so schnell von hier wegzukommen, dass wir nur das Weite suchten.

Normalerweise hätte ich mir ein kleines Bier gegönnt und noch eine Weile mit den anderen zusammengesessen. Dies war nach meinen Erfahrungen auch als Kraftfahrer unbedenklich.

Als solcher war ich jetzt wieder unterwegs. Nach zwei Orten stoppte mich eine Polizeistreife zu einer ganz allgemeinen Fahrzeugkontrolle.

Ich durfte die tadellos funktionierende Beleuchtungsanlage vorführen, danach wollten die Ordnungshüter Verbandskasten und Warndreieck sehen.

Dazu musste ich im Kofferraum natürlich meine Schlagzeugkoffer etwas beiseite räumen, und ein älterer Polizist fragte mich, was das denn sei, etwa Urlaubsausrüstung?

„Nein, ein Schlagzeug“, antwortete ich.

„Ach, Sie haben wohl gerade Musik gemacht?“

„Jawohl.“

„Na, da haben Sie doch bestimmt etwas Alkohol getrunken?“

„Nein, überhaupt nichts.“

„Überhaupt nichts? Also ein bisschen werden Sie doch getrunken haben!“

„Nein, heute wirklich gar nichts!“

„Dann können wir also eine Atem-Alkoholprobe machen?“

Wahrscheinlich hatte die Streife ursprünglich eine Alkoholkontrolle gar nicht vor; es war wochentags und nicht sehr spät am Abend.

Wie zu erwarten, ergab die Kontrolle 0,0 Promille.

Darauf der ältere Polizist: „Tatsächlich 0,0 ! Also das hätt' ich nicht erwartet. Was sind denn Sie für'n Musiker?“

Ich fasste die Frage rhetorisch auf, antwortete wohl so etwas wie „beruflich“.

Ich hätte ja sagen können, dass ich normalerweise mit 0,1 Promille fahre (das hatten Kontrollen nach einem kleinen Bier schon manchmal ergeben).

Aber diese Äußerung verkniff ich mir lieber.